

Eine erzieherische That.

Das Gesicht der unglücklichen Geschöpfe, die blind und taubstumm zugleich geboren wurden, hat schon seit längerem die Aufmerksamkeit der Psychologen erregt. So ist besonders der Fall der Laura Bridgman berühmt geworden, und erst in der letzten Zeit war öfter von Helen Keller die Rede, die eine ausgezeichnete wissenschaftliche Durchbildung erfahren hat. Jetzt wird in Frankreich wieder ein neuer dergleichen Fall bekannt. Es ist dies die ergreifende Geschichte der Marie Heurtin, die im Jahre 1885 als Tochter eines Knechts in Verton (Departement Loire-Inférieure) geboren wurde. Als die unglückliche Kleine wie alle Kinder ihre großen Augen öffnete, bemerkte man bald, daß sie nicht sah. Sie versuchte auch nicht zu lauschen, und man gewahrte, daß sie taub war und infolge dessen auch stumm bleiben würde. Um das Unglück voll zu machen, war das kleine Wesen von einer ganz außerordentlichen Verhaltungslosigkeit. Wenn sie durch das Gefühl merkte, daß außerhalb ihrer Dinge existierten, zappelte sie wütend. Die Physiognomie des Kindes nahm einen wilden Ausdruck an. Sie bewegte sich heftig, sie wurde sehr böse und im höchsten Grade aufgebracht. Die Heimgatten für Taubstumme wollten sie nicht nehmen, weil sie blind war, und die Blindenanstalten wiesen sie zurück, weil sie taubstumm war. Für Augenblinde lagte sie laut auf und schien zu sich selbst zu sprechen. Ihr Benehmen erregte, soweit es möglich war, Man hielt sie für eine Idiotin und brachte sie im Irrenhaus zu Nantes unter. Man erzielte dadurch aber nur, daß man diese heftige Natur ganz toll machte. Endlich nahmen sie die Schwester von Notre-Dame von La Roche bei Poitiers auf. Das Kind war zur Zeit seiner Aufnahme eine Art rasendes Ungeheuer. Zwei Monate hindurch hörte ihre Raserei kaum auf. Sie wälzte sich auf der Erde, schlug den Boden mit ihren Füßen und stieß eine Art Geschrei der Verzweiflung aus. Die Schwester Marguerite übernahm ihre Erziehung. Sie begann damit, daß sie ihr ein kleines Taschengeld, mit dem sie gern spielte, fortnahm; natürlich wurde Marie böse; dann gab die Schwester es ihr zurück, indem sie die Hände des Kindes trennte, es also das Geld machen ließ, welches in der Geberdenprache der Taubstummen das Messer bezeichnet. Dann nahm sie ihr das Messer von neuem, und um sie zu bitten, es ihr zurückzugeben, machte die Kleine das Zeichen, das sie soeben gelernt hatte. Auf dieselbe Art brachte man ihr die Bezeichnungen für eine Anzahl Gegenstände, wie Ei, Brod u. s. w. Bei. Das war der erste Schritt; das Kind hatte gelernt, daß zwischen dem Gegenstande und dem Zeichen eine Beziehung besteht. Die Schwester lehrte sie nunmehr das ganze Alphabet der Geberdenprache. Aber da die Taubstummen sehen mußte man für Marie das selbe in ein fühlbares Alphabet umwandeln und ihr die Zeichen auf den Händen angeben. Sie erhielt so zu ihrer Verfügung eine neue Sprache, in der man ihr die Dinge in unbeschränkter Zahl bezeichnen konnte. In dritter Stelle lernte sie endlich nach der Methode Braille lesen; es ist dies ein gestochenes Alphabet, dessen sich die Blinden bedienen. Diese große Arbeitsleistung vollbrachte das Kind, dessen Intelligenz sehr lebhaft ist, in einem Jahre. Man ging jetzt dazu über, ihre abstrakte Begriffe beizubringen. Man ließ sie durch Betasten einen Vergleich zwischen den Figuren zweier Gefäßformen anstellen und entwickelte daraus bei ihr den Begriff der Größe. Die Berührung der Kugeln, die sie mit der Spitze ihres Gesichtes verglich, erweckte in ihr die Vorstellung des Meters. Schließlich ahnte Marie von selbst die Idee der Zukunft, und sie bezeichnete sie, indem sie plötzlich die Arme ausbreitete und vorwärts ging. Als eine Schwester starb, erhielt das Kind durch die Berührung der Leiche einen gewissen Begriff vom Tode. So lernte sie allmählich die tausend Dinge kennen, deren Gesamtheit das Leben ausmacht. Aber sie hatte noch immer schreckliche Rückfälle. Sie konnte sich in ihr hartes Schicksal nicht finden. Es gelang schließlich, ihr das Verständnis dafür beizubringen, indem man eins nach dem andern ausschaltete, daß es in uns ein Prinzip giebt, das nicht der Körper ist; und sie begriff allmählich, daß sie eine Seele hatte. Sie liebte die Sonnenwärme, man suchte ihr begreiflich zu machen, daß jemand die Sonne gemacht habe. Sie glaubte, daß dies der Vater wäre, der den Dackeln hatte, von dem ebenso wie von der Sonne Wärme ausströmte. Man lehrte sie, daß der Schöpfer der Sonne weit über den Menschen stehe, und sie lernte den Begriff Gott kennen. Allmählich brachte man ihr in derselben Weise den Katholizismus, die heilige Geschichte, Grammatik, Geographie u. s. w. bei. Sie lernte auch streiken und häkeln. Und das Resultat dieser so mühevollen und von der Schwester Marguerite mit unermüdlicher Geduld geübten Erziehungsarbeit ist, daß sie sich jetzt glücklich fühlt.

— Abge in t. Hausfrau: „Da liegt ein Haufen Holz, wollen Sie sich ein Mittagessen verdienen?“ — Bettler: „Leider muß ich abheben.“ Der Arzt hat mir nämlich Dohrbeeren!“

Aus der „Stadt der Narren.“

Thomas Carlyle, der große englische Historiker, der wegen seiner Bärbeißigkeit und Grobheit bekannt und gefürchtet war, hat einmal, auf die Frage nach der Bevölkerungsziffer Englands, die klassische Bemerkung gemacht: „England hat fünfzig Millionen Einwohner, der Mehrzahl nach Narren!“ Demzufolge würde nun jede englische Stadt als eine „Stadt der Narren“ angesehen werden können. Und wenn man in der Literatur aller Völker nach der Meinung der Satiriker forscht, so wird man nicht verwundert sein dürfen, auch von diesen den Ausspruch Carlyles im Stillen oder geradezu wiederholt auf ihre eigene Nation angewendet zu finden. Die ganze Welt soll eben in gewissem Sinne ein einziges großes Narrenhaus sein.

Ganz so schlimm ist die Sache glücklicherweise nicht; und wenn hier von Gheel in Belgien, als von einer Narrenstadt, geredet werden soll, so haben wir es dort mit wirklichen und offiziell erklärten Narren zu thun.

Nicht viele Leute außerhalb des kleinen, arbeitsamen Ländchens werden jemals auch nur den Namen Gheel gehört haben, und diejenigen, die ihn kennen, werden Räthes über das Städtchen, seine Bewohner, ihr Thun und Treiben, schwerlich wissen. Nun denn — Gheel liegt ungefähr 27 Meilen von Antwerpen entfernt, an der belgischen Eisenbahn, hat etwa 13,000 Einwohner, zwei gotische Kirchen, ein Privatschloß, es fabricirt Leder, Tuch, Wachslichte, Holzschuhe u. s. w. und ist von altersher bekannt als „Irrencolonie“, da im Ort selbst und in den umliegenden Gebieten gegen 1500 Irre untergebracht sind, die von den Einwohnern gegen eine entsprechende Entschädigung verpflegt werden. Selbstverständlich sind alle diese Geisteskranken harmloser Art, die wirklich gefährlichen Irren sind in der eigentlichen Anstalt von Gheel internirt. Die übrigen, die ungeschicklichen, laufen im Städtchen, in welchem demgemäß jeder neunte Mensch ein „Narr“ ist, frei und ungehindert umher, tummeln sich in den Straßen, sitzen in den Cafés bei Wicca und Abthut und benehmen sich so manierlich und vernünftig, wie harmlose Geisteskrante das vermögen.

Bei ihren Pensionswörtern haben diese Irren das allerbeste und gemüthlichste Leben. Sie werden mit aller Freundlichkeit und Rücksicht behandelt, und da sie für ihre Narrenheit bezahlet, so läßt man ihnen, so weit es geht, allen Willen und im übrigen die beste Pflege angedeihen. Diesen Familienpensionären gehört der Ehrensitzen im Lehnstuhl, sie haben den vorzüglichsten Platz an der Mittagstafel, und es wird ihnen überall so viel Liebe und Achtung erwiesen, daß sie sich anlegen, sich zu leisten, all diese Güte auch durch möglichst vernünftiges Betragen zu verdienen und ihre Narrenheit thunsücht zu bemeistern.

Bewunderungswürdig und rührend ist das Benehmen der Städtchenbewohner gegen diese Irren. Oft sieht man die Kleinen im Ort die großen Pfinglinge spazieren führen, Hand in Hand mit ihnen durch die Straßen ziehen und hören, wie sie sich auf das munterste mit einander unterhalten. Auf der anderen Seite geschieht es oft, daß ein Pensionär im Hause mit zu helfen hat, daß er das Kleine in der Wiege wartet und diesen seinen Vertrauensposten mit Stolz und Verdächtigkeits erfüllt. So führen die Narren von Gheel ein zufriedenes und relativ glückliches Leben. Man würde oft gar nicht glauben, daß man es wirklich mit Irren zu thun hat, wenn nicht urplötzlich irgend eine ihrer fixen Ideen bei ihnen zum Ausdruck käme. Diese Einbildungen haben ihre lustige sowohl wie ihre traurige Seite. Und hier zeigen die Narrenpfleger in Gheel ihre Erfahrung und ihr Taktgefühl dadurch, daß sie ihren Schuttpflichten nachgeben, auf die wilden Ideen der Irren eingehen und sie genau als die Personen und Dinge behandeln, für die jene sich in ihrer Phantasie halten: für Kaiser, Könige, Päpste, Paschas, Millionäre, Uhren Sophas oder Pferde.

Da ist zum Beispiel einer, der behauptet, zwei linke Beine zu besitzen. Trifft man ihn auf der Straße, so fängt er gleich an, von seinem Malheur zu erzählen, und daß er alle Sachen sich seiner Abnormität entsprechend mißliebe machen lassen. Ein Anderer erklärt, er sei im Stande, wie ein Vogel in der Luft herumzufliegen. Nur gerade jetzt ginge es nicht recht damit, weil er zu fett und darum zu schwer zum Fliegen geworden sei. Sein Pensionsvater versteht es, ihn mit diesem Einwurf völlig im Zaum zu halten; er warnt ihn vor Flugversuchen, solange er nicht zu seiner früheren Magerkeit zurückgekehrt sei, und trifft ihn jemand auf dem Fensterbrett an, von wo aus er sich in die Lüfte schwingen möchte, so macht er ihn darauf aufmerksam, daß es noch nicht Zeit sei, daß er sich sicher gleich das Genick brechen würde, worauf dann der Narr nachgibt und bereit ist, sich bis zum Abendbrot zu gebulden. Ein Dritter, der sich einredet an Festsucht zu leiden, geht zu den Nachbarn umher und borgt sich Beile, um damit die Thüren zu erweitern, durch die sein Leibesumfang nicht mehr hindurch kann.

Da kommt eben einer der „Innocents“, wie die Irren dort genannt

werden, über die Straße gelaufen. Die Thüren stehen ihm in den Augen. Er erzählt Dir bitterlich weinend, ein schrecklicher Schmetterling verfolge ihn, und bittet um Schutz gegen das teuflische Insekt. Ein zweiter tritt heran und erklärt, ihn in Deine Tasche zu stecken, er sei nämlich ein Samenorn, das der Wind fortblasen werde. Es genüge auch, ihn in einen Blumentopf zu pflanzen. Da werde er sofort aufgehen und zu einem großen Baum erwachsen. Derselbe Unglückliche kam eines Tages zu seinem Wirth gelaufen und klagte ihn, er habe jetzt herausgefunden, daß er ein Pfefferkorn sei, und daß die Vögel ihn verschlucken, um ihn aufzufressen. „Ach was!“ beruhigte ihn der Pfleger. „Vögel fressen ja nur Hanfskörner!“ Und mit diesem Trost gab sich der arme Narr denn auch zufrieden.

Auch ein Capitän Drenfus beherbergt Gheel, sowie einen Nanzen und viele andere berühmte Männer mehr. Einer der Kranken dort hält sich für ein Dampfboot und prüft als solches absendend und pfeifend über die Straße. Wieder einer behauptet, er sei von Glas und geht langsam und vorsichtig, indem, dem er begegnet, aus dem Wege, um nicht etwa in tausend Scherben zu zerfallen. Oft kann man einen hübschen Knaben dort bemerken, der beständig imaginäre Fieber vor sich her bläst, oder ein junges Mädchen, das sich damit beschäftigt, an jeden Baumstamm zu treten, um ihn als eine Uhr mit dem Schiffschiff aufzuziehen.

Die Tollheiten dieser Armen alle aufzuzählen, würde ein ganzes Buch füllen. Den fremden Besucher überraschen und entsetzen diese Phantasien oft auf das Ueberste. Die guten Geheiler freilich sind an die Narrenheiten ihrer Pfinglinge gewöhnt und ersauern auch über das Unsinnsige, das Wachsinnige nicht mehr. Sie haben für jeden Kranken ein Wort der Ermutigung, einen guten Rathschlag, einen Ausweg aus der Noth, ein Versprechen der Hilfe, und so leben Groß und Klein, Alt und Jung, der Vernünftige und der Verirrte, in schönster Harmonie in dieser Narrenstadt, und der Geheiler Bürger hat sich im Laufe der Zeit zu einem wahrhaft idealen Irrenwärter herausgebildet.

Frauenbewegung in Japan.

Dem japanischen Reiche fehlt nichts mehr, um auf der Höhe der Zeit zu sein: hat doch selbst die Frauenbewegung ihren Eingang in Japan gehalten, und die Kaiserin Saruto in eigener Person fördert und protegirt diese Bewegung. Die Kaiserin hat zuerst die Aufhebung des alten Dekrets durchgesetzt, das den Frauen verbot, sich auf den Breiten, die die Welt bedeuten, zu produzieren. Sie hatte von jeher eine Leidenschaft für das Theater. In den großen Städten des Landes hat sie europäische Theaterunternehmer und Regisseure untergebracht und hat dann die alten und modernen dramatischen Meisterwerke des Occidentals von hervorragenden Schriftstellern überfassen lassen. Die besten Uebersetzungen sind die Dramen: „Hamlet“, „König Lear“, „König Desdemonas“ und „Die Braut von Messina“. Als der Krieg mit China ausbrach, erwarb sich die Kaiserin Hamito durch folgende Handlungsweise den Dank einer großen Anzahl ihrer weiblichen Unterthanen: Viele Japanerinnen waren in China an Chinesen verheiratet. Ihre Männer schickten sie ohne weiteres nach Japan zurück. Jeder Dampfer brachte eine ganze Ladung solcher Ehefrauen. Die Kaiserin nahm sich aller an: mehreren verdachte sie neue Männer, andere wieder brachte sie hier und dort unter, je nach ihrer früheren Stellung und nach ihren Fähigkeiten: als Schauspielerinnen, Lehrerinnen, Arbeiterinnen, Handelsangestellte, Dienstmädchen etc. Man erzählt, daß infolge dessen auch nicht eine einzige der retourirenden Ehefrauen ihre Rückkehr in die Heimath zu bedauern hatte. Die japanische Gesetzgebung macht den Besuch der Elementarschule für Mädchen wie für Knaben bis zu vierzehn Jahren obligatorisch. Die Kaiserin hat die Gründung einer Anzahl höherer Schulen durchgesetzt, die junge Mädchen aufnehmen, welche älter als vierzehn Jahre sind. Der Unterricht, den man dort erhält, ist durchaus praktisch: chinesische, englische, deutsche und französische Sprache, Buchführung u. s. w. Die Privatinitiative hat sofort die Wünsche der Kaiserin verwirklicht. Dann brachte es die Kaiserin dahin, daß man den Frauen den Zutritt zu

bestimmten öffentlichen Aemtern (Post-, Telegraphen- und Telefonsach) und zu den Universitätskassen. In Tokio giebt es bereits einen weiblichen Advokaten: Frau Tel = Sino. Durch die Kaiserin ermuthigt, haben drei reiche Mitglieder der Hofgesellschaft, die Barone Iwajaki, Mitsui und Shibufawa, die Gründung einer Frauenuniversität beschlossen. Die Gebäude, die fast \$200,000 kosten sollen, werden bereits im April nächsten Jahres eröffnet werden.

Pension für einen Todtschlag.

Recht absonderlicher Natur sind in manchen Fällen die Veranlassungen, auf Grund welcher Otel Sam in seiner viel mißbrauchten Freigeitzeit eine Pension bewilligt hat, allein einzig dürfte der Fall dastehen, daß einer Soldatenfrau, die ihren Mann mit ihren eigenen Händen, wenn auch ohne Ab sicht, ermordet hat, die gesetzliche Pension von \$8 pro Monat zugetheilt worden ist. Dieser Fall, der erst ganz kürzlich zur Entscheidung gelangte, rührt sich auf die folgenden Vorgänge. Ein Soldat des 6. Bundes-Cavallerieregiments, der ein Gewohnheitsfäuler war, hatte sich eines Tages wieder einen Kanonenaufschlag angetrunken und als er sich in diesem Zustande befand, wurde er um 12 Uhr Mittags von seiner Frau aufgefodert, zu Tisch zu kommen. Diese Aufforderung ließ der Betrunkene unbeantwortet, aber nachdem alle Anderen das Mahl beendet hatten, verlangte er von seiner Frau, daß dieselbe ihm sofort Essen bereite. Anfanglich weigerte sich die Frau, allein sie kam von Furcht zu Füßeln, schließlich dem Gebot doch nach. Während die Frau mit dem Tische bedeckt beschäftigt war, brach der Unhold von Mann vollends los. Er überhäufte das Weib mit Schimpfwörtern und unter schrecklichen Flüchen schlug er die Bedauernswertigen zu Boden, indem er zugleich schrie, daß er ihrem Leben ein Ende machen werde. Erschreckt lief die Frau aus dem Hause und in der Abficht, irgendwo Schutz zu suchen, rannte sie auf ein benachbartes Feld, wo mehrere Männer mit Pflügen beschäftigt waren. Diese flehte sie um Beistand an, allein ohne Erfolg, denn die Männer erklärten, mit dem betrunkenen Unhold nichts anfangen zu können. Inzwischen hatte der Leihere sein kleines Kind ergriffen und sich, mit diesem im Arme, auf ein Pferd geworfen, um seine Frau zu verfolgen. Als er sie eingeholt hatte, daß sie ihn schließlich, ihr nichts zu Leide zu thun, aber wilde Flüche waren die Antwort des Mannes, der zugleich seinen Revolver zog und, nachdem er das Kind auf die Erde geworfen hatte, sein Pferd anspornete, um die Frau niederzureiten. Dabei machte das Pferd einen Seitensprung und der Mann, der sein Weib mit dem Revolver verfolgte, niederstürzte, fiel auf den Kopf. Im Sturz warf er die Frau zu Boden, doch sprang diese schnell wieder auf und warf sich auf den Mann, um ihn den Revolver zu entreißen. In dem sich entzündenden Handgemenge ergriffte sie eine gefesselte Lederkette, an welcher der Mann seine Uhr um den Hals befestigt trug, und die mit einer laufenden Schlinge versehen war. Ergriffen von der überhandnehmenden Angst und Anstrengung blieb die Frau einige Minuten regungslos liegen, während der Mann sich gar nicht wehrte. Wieder zu Kräften gelangt, erhob sich die Frau mit dem Revolver und lief davon. Nun eilten die Feldarbeiter zu Stelle, um dort den Wüthend todt zu finden; die Frau hatte ihn mit dem Uhrriemen strangulirt. Anfanglich weigerte sich das Pensionsbureau gegenüber den Ansprüchen der Frau, welche ihren Mann selbst erdrosselt hatte, nicht bloß abzulehnen, sondern wollte sie sogar dem Strafrichter überantworten, allein eine eingehende Untersuchung ließ keinen Zweifel übrig, daß sie in Selbstvertheidigung gehandelt hatte, und jetzt wurde ihr die verlangte Pension bewilligt.

— Die jugendliche Königin der Niederlande ist jetzt eifrig mit Sprachstudien beschäftigt. Sie beherrscht nebst ihrer Muttersprache die deutsche, französische und englische, nun lernt sie auch die zwei Hauptsprachen der holländischen Colonien im fernem Osten, malayisch und javanisch. Das Malayische ist die allgemeine Verkehrssprache in ganz Austral-Asien, das Javanische wird auf Java von etwa 18 Millionen Menschen gesprochen.



Man hüte sich davor!

Es giebt zwei Leiden, welche vielleicht die meisten Schmerzen verursachen und bekannt sind als

Hüften- und Rückenschmerzen.

Es ist auch bekannt, daß

St. Jakobs Oel

das beste Heilmittel dagegen ist.

Dr. J. A. Sutcliffe,
Bund-Drzt.,
Geschlechts-, Urin- und Rectum-
Krankheiten.
Office: 155 St. Market Str. Tel. 941
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr Vorm.; 2 bis 4 Uhr Abm.

C. C. Everts,
Deutscher Zahnarzt,
81 Nord Pennsylvania Str.
Es wird auf Wunsch angewandt.

WALTER FRANZ,
Zahn-Drzt.,
No. 90 1/2 St. Market-Str., Coffin Block,
Zimmer 48.
Office-Stunden: 1-12 Uhr; 1-5 Uhr; 7-9 Uhr Abm.
Sonntag von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Abm.

Dr. J. Bühler,
206 St. McCarthy-Str.
Sprechstunden: 8 bis 9 Uhr Vorm.;
2 bis 3 Uhr Nachm.; 8 bis 9 Uhr Abm.;
Sonntag von 8 bis 9 Uhr Vorm. und
7 bis 8 Uhr Abm.
Telephon 1446.



Striktur

Meine gute Behandlung heilt Strikturen vollständig und entfernt jedes Hindernis im Harnkanal, hebt Entzündungen und reduziert vergrößerte Drüsen auf den normalen Stand, re-inigt und heilt Nieren und Harnblase, beseitigt das Harnverhinderung, legt Kräfteverwendung ein Ziel, bringt dem Kranken Gesundheit und Kraft wieder und ermöglicht ihm die Erfüllung der Lebenspflichten.
Sprechen Sie vor oder schreiben Sie für Information. Meine Hausbehandlung ist stets erfolgreich. Consultation in deutsch und englisch frei.
Office-Stunden: Dr. Carter & Co.,
9-12; 2-5; 7-8. 114 Süd Illinois St.,
Sonntag: 9-11. Indianapolis, Ind.

Dr. J. B. Kirkpatrick
5-Jahres-Drzt. —
Frauenkrankheiten und Krankheiten
des Rectums.
Amorboiden ohne Messer und Canther-
rungen geheilt.
Office: Home Building, 31 Ost Ohio Str.

Otto Deppermann,
Deutscher Zahnarzt,
Majestic Gebäude.
Zimmer No. 207.

Dr. O. G. Pfaff
hat seine Office nach dem
Wiboughby-Gebäude,
No. 224 Nord Meridian Str., erste Etage,
verlegt.
Office-Stunden: Von 9 bis 4 Uhr Nachmittags.
Telephon: Office 292-Wohnung 826.
Die Wohnung befindet sich wie früher.
1637 Nord Pennsylvania Str.

DR. JOS. E. MORROW,
Geschlechts- und Harnkrankheiten.
20 West Ohio Str.

Dr. L. A. GREINER,
empfehlen sich für die
Bereitstellung kranker Thiere.
Kranke Thiere werden entgegengenommen
und erhalten bessere Abkürzung als in ihrer eigenen
Stallung.
18 bis 24 St. Dr.-Strasse.
Telephon 906. Wohnung 1798.

Theodore F. Smith
geschickter und zuverlässiger
Dachdecker.

Pech- und Riech-Dächer.
Asphalt- und Gips-Dächer.
Engros-Händler in allen Arten von
Dachmaterialien.
Telephon 881.
301 West Maryland St.
Gebäude Ecke von W. Illinois und Maryland St.

Zu vermietthen:
— Zimmer im —
Majestic Gebäude
zu reduzierten Preisen.
Das feinste Office-Gebäude in der Stadt.
Goldständig feuerfester. Schnelle Fahrstühle
und alle modernen Bequemlichkeiten.
Nachfragen bei
GREGORY & APPEL, Agenten,
für die Indianapolis Gas Co.

W. GIERKE,
Deutscher — Buchbinder,
631 Süd Delaware Str., (Hinterhaus).
per e. Wohnung, 17 Süd Delaware-Strasse nimmt
er alle Reparaturen entgegen.

Wegweiser
von
INDIANAPOLIS.

Lebensversicherung.
New York Life Insurance Comp.,
D. Bamberger, Ex. Agent,
200 Indiana Trust Building,
American Central Life Ins. Co., 8 St. Mar-
ket Str. E. D. Martindale, Präs.
Capital \$200,000.

Advokaten.
Barrett, Brown, Bamberger & Hebleman
deutsche Advokaten.
Tel. 417. 706 Stevenson Gebäude.

Holz- und Kohlenhändler.
H. H. Kaitau & Co., 464 Cedar Str.
Altes Phone 1372.

Eisen- und Schmiedewaren.
Connequ Hardware Co.,
120-124 St. Washington Str.

Eisen und Stahl.
Holtz, W. J. & Co., 107 E. Meridian.

Schuh- und Stiefel (Wholesale).
W. D. Cooper Shoe Co., 127 E. Meridian.
Lye Hendricks, Shoe Co., 213 E. Meridian.

Banken.
The Capital National Bank, 28 E. Meridian
Str. W. B. Wilson, Präs.
W. J. Chardman, Kassier.

Leichenbestatter.
Grinheiser Bros., 622 St. Market Str.

Farben, Oel und Glas.
The A. Barchal Co., 102 E. Meridian Str.
Indianapolis Paint & Color Co.,
240-248 Massachusetts Ave.

Groceries (Wholesale).
Geo. W. Stout, 207 E. Meridian Str.
Brinmeyer, Rubin & Co.,
211 E. Meridian Str.

Seiden- und Reparatoren.
Seiden & Co., 51 E. Meridian Str.
M. O'Connor & Co., 47 E. Meridian Str.
J. C. Perry & Co., 26 St. Georgia Str.

Schneid- und Reparatoren.
Robbins, Levin & Co., 32 St. Georgia Str.

Spiele und Spielwaren.
Mayer, Charles & Co., 29 W. Washington.

Druggisten (Wholesale).
Indianapolis Drug Co., 21 St. Mary's
West End. Drug Co., 120 St. Merit.

Edgen und Vertzege.
E. C. Vitins & Co., 402-410 E. Illinois.

Trakt-Compagnien.
Indiana Trakt Co. & Safety Vault

Safe Deposit Banks.
Gleichers Safe Deposit, 30 St. Washington.
Voges \$5.00 und aufwärts.

Samenbändler.
Huntington & Page, 130 St. Market.

Pianos und Musikalien.
Carlin & Sennog, 5-9 St. Market Str.

Landwirtschaftliche Geräte u. Wagen.
Hallen W. B. Wfg. Co., 239 St. Wesp.
G. L. Conde Implement Co.,
27 N. Capitol Ave.

Winter & Hummel, 221 W. Washington.

Baderwaren (Wholesale).
Daggett & Co., 18 West Georgia Str.

Edmuntwaren.
Murphy, Hibben & Co., 135 E. Meridian.
Kadens & Geddes Co., 206 E. Meridian.

Grundbesitz und Versicherung.
Spahn, John E. & Co., 86 St. Market.

Feuerversicherungs-Gesellschaften.
Indiana Insurance Co., Chas. Schuman,
Präs.; J. H. B. Linn, Secreat.

Eisen- und Blechwaren, Gewebe.
Bayman & Carey Co., 111-115 E. Merit.

Leber, Treibriemen, Badmaterial.
Gibb, Decker & Pelting Co.,
227 E. Meridian Str.

Bundärztliche Instrumente.
W. D. Wemphong & Co., 224 E. Meridian.

Pumpen, Wasserleitung, Fahrgeze.
Comstock & Conne Co., 371 E. Meridian.

Obst und Produkte Commission.
Sperup & Co., 22-24 E. Delaware Str.

Ice Cream.
Furness, R. W., 212 N. Pennsylvania Str.

Banholz.
Coburn, Henry, Georgia Str.

Reißblech.
Tanner & Sullivan, 216 E. Meridian Str.

Küchengeräte.
Gebney & McGee, 240 E. Meridian Str.

Bäderien.
The Barrett & Eggert Bader. Tel. 508.
Dyer's Bader, 14 St. South Str.

Hüte, Handschuhe etc.
Hendrickson, Vesler & Co., 131 E. Meridian.

Chocolate
Coated
RIPANS TABULES
are intended for children, ladies and all
who prefer a medicine disguised as con-
fectionery. They may now be had (put
up in Tin Boxes, seventy-two in a box),
price, twenty-five cents or five boxes for
one dollar. Any druggist will get them
if you insist, and they may always be
obtained by remitting the price to
The Ripans Chemical
Company
NO. 10 — ST. NEW YORK
SPRUE — ST. NEW YORK